

Gute Lebensformen und Formen guten Lebens Über zwei normative Grundlagen der Wirtschaftssphäre

Kommentar zum Hauptbeitrag von Rahel Jaeggi

[1] Die Eleganz, mit der Rahel Jaeggi die notorischen Schwierigkeiten der Kapitalismuskritik mühelos meistert, beruht darauf, dass sie die Dichotomie zwischen Innen und Außen zu unterlaufen vermag. Einerseits schmiegt sich die philosophische Kritik vorsichtig ihrem Gegenstand an, indem sie das unverwechselbare Interieur der Wirtschaftsordnungen anerkennt und deshalb nicht dem ökonomischen Weltzugang äußerlich bleibt. Andererseits fehlen jegliche Berührungsängste davor, philosophische Grundlagenreflexionen, insbesondere über das Konzept der Lebensform, gegen die verengte Sichtweise auf eine vermeintlich normfreie Wirtschaftssphäre in Anschlag zu bringen; was, trotz aller Eleganz, der Kritik ihren Biss verschafft.

[2] Jaeggis Kapitalismuskritik baut auf zwei Thesen auf: eine kritische These über die normfreie Wirtschaftssphäre und eine These über die normativen Grundlagen der Wirtschaftssphäre. Mein Kommentar bekräftigt diese Thesen, versucht aber, sie mit zwei Ergänzungsvorschlägen weiter zu entwickeln.

Normfreie Wirtschaftssphäre?

[3] Mit der kritischen These wird die verbreitete Annahme, Wirtschaft sei eine normfreie Sphäre, ins Visier genommen und die gegenteilige Auffassung über eine der Wirtschaft inhärente Normativität in Anschlag gebracht. Mein erster Vorschlag lautet, dass die Widerlegung der Annahme einer normfreien Wirtschaftssphäre zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für eine Kritik am Kapitalismus ist, die darüber hinaus eine Kritik an seinem normativen Unterbau mit einschließt, der zum Selbstverständnis einiger Spielarten des Kapitalismus gehört.

[4] Die Kritik an der vermeintlichen Normfreiheit der ökonomischen Sphäre trifft durchaus zu. Allerdings stellt sich die Frage nach der Reichweite dieser Kritik. Trifft sie auf alle oder nur auf bestimmte Varianten des Kapitalismus zu? Wenn die Normfreiheit nur von bestimmten Theorien des Kapitalismus angenommen wird, dann ließe sich mit ihr nicht der Kapitalismus als solcher kritisieren,

* Prof. Dr. Tilo Wesche, Institut für Philosophie/Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstr. 114–118, D-26111 Oldenburg, Tel. +49-(0)441-7982043, E-Mail: tilo.wesche@uni-oldenburg.de, Forschungsschwerpunkte: Normative Ethik, Politische Philosophie, Sozialphilosophie, Rechtsphilosophie, philosophische Anthropologie.

sondern nur einzelne, rückständige Spielarten. Die Annahme über die ökonomische Normfreiheit wird in der Systemtheorie und in deren Rezeption etwa durch Jürgen Habermas vertreten, an welche Jaeggi ansetzt (vgl. [6]). Auch lässt sie sich mit der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie verbinden, der zufolge sich die Profitrate zu einem Selbstzweck verselbstständigt. Es gibt jedoch eine Anzahl von Varianten des Kapitalismus (vgl. Hall/Soskice 2001; Hancké 2009), in denen die Wirtschaft nicht als eine normfreie Sphäre betrachtet wird, sondern die der Wirtschaft inhärente Normativität eine Selbstattribution des Kapitalismus ist. Zu ihnen – um sich auf drei zu beschränken – zählen libertäre bzw. wirtschaftsliberale, utilitaristische und rationalistische Theorien des Kapitalismus.

[5] (a) **Libertarismus und Wirtschaftsliberalismus:** Trotz unterschiedlicher Grundprämissen über die Einschränkung der Freiheit teilen Vertreter*innen sowohl des Libertarismus wie Ayn Rand und Robert Nozick als auch des Wirtschaftsliberalismus wie Milton Friedman, Friedrich A. von Hayek und Gary S. Becker die Überzeugung, dass Freiheit eine elementare Norm ist und dass diese Norm mitunter in der ökonomischen Sphäre als das Recht auf individuelle wirtschaftliche Freiheit verwirklicht wird. Vertragsfreiheiten im Güter-, Arbeits- und Wohnungsmarkt, Tauschfreiheiten, Eigentumsfreiheiten und die freie Berufswahl sind subjektive Grundrechte, weil die individuelle Freiheit, die in ihnen ausgeübt wird, eine unbedingt schützenswerte Norm ist. Die Wirtschaft wird hier insoweit nicht als eine normfreie Sphäre betrachtet, sondern im Gegenteil als ein normativer Bereich, in dem subjektive Rechte auf individuelle Freiheit realisiert werden.

[6] In Bezug auf den Libertarismus bzw. Wirtschaftsliberalismus erschöpft sich deshalb eine Kapitalismuskritik nicht in dem Einwand gegen die vermeintliche Normfreiheit der Wirtschaft. Vielmehr müsste eine Kapitalismuskritik hier das reduktionistische Freiheitsverständnis aufs Korn nehmen und einen unverkürzten Freiheitsbegriff ins Feld führen, demzufolge Freiheit beispielsweise unter der sozialen Bedingung von Anerkennung (vgl. Honneth 2011) oder gemeinschaftlichem Eigentum (vgl. Lehavi 2013; Wesche 2014) erfüllt wird. Gegenspieler einer solchen Kritik ist nicht die Annahme einer normfreien Wirtschaftssphäre, sondern eine individualistische Verkürzung der ökonomisch inhärenten Normativität. Der Zankapfel ist hier nicht die Frage, ob die Wirtschaft eine normfreie Sphäre ist, sondern, was an der selbst zugeschriebenen Normativität der Wirtschaft falsch ist.

[7] (b) **Utilitarismus:** Vom Standpunkt des Utilitarismus aus betrachtet dient die Wirtschaft der maximalen Präferenz Erfüllung, die einen normativen Anspruch darstellt. Der Utilitarismus baut auf der normativen Prämisse auf, dass Menschen einen Anspruch auf das Streben nach Glück oder ihr Wohlbefinden haben. Glück und Wohlbefinden konkretisieren sich in Gestalt von Präferenzen wie Bedürfnisse, Wünsche und Lebenspläne. Präferenzen schließen demnach den normativen Anspruch auf die Chance ihrer Erfüllung ein. Weil jede Person diesen Anspruch besitzt, ist die jeweilige Gesellschaft in den normativen Kontext eingebettet, die gleiche Chance auf Präferenz Erfüllung für jede Person zu garantieren. Die Wirtschaft ist demnach keine normfreie Sphäre, sondern dient der Maximierung von Chancen auf Präferenz Erfüllung.

[8] Die Kapitalismuskritik am utilitaristischen Modell der Präferenz Erfüllung richtet sich beispielsweise gegen die ungenügende Garantie von Chancengleichheit (vgl. Cohen 1979); in kapitalistischen Gesellschaften fehlen effektive Gleichheitsbedingungen, unter denen nicht nur gleiche Chancen formal bestehen, sondern jede Person ihren Anspruch auf Präferenz Erfüllung auch wirksam wahrnehmen kann. Die Kritik am Utilitarismus zielt zudem gegen die reduktionistische Vorstellung des guten Lebens als Präferenz Erfüllung. Das gute Leben geht in der Erfüllung von Präferenzen nicht auf, die subjektiv als lohnenswert empfunden werden (siehe dazu unten). Kapitalismuskritik wird also hier nicht durch die Vorstellung einer normfreien Wirtschaftssphäre herausgefordert, sondern durch konkurrierende Deutungen der Normativität und Interpretationen, in die die Wirtschaft eingebettet ist.

[9] (c) Rationalismus: In kritischer Absicht heben Max Weber und Theodor W. Adorno die vermeintlich rationalisierende Kraft des Kapitalismus hervor, Kontingenzen bewältigen und Gewissheiten stiften zu können. Nach Weber verselbstständigt sich das Gewinnstreben im Kapitalismus aufgrund der Rationalisierung, in der eine epistemische Gewissheit über die richtige Lebensführung erzielt wird. Der Konsumverzicht stiftet bei gleichzeitiger Anhäufung von Reichtum die größtmögliche Gewissheit über das Seelenheil (*certitudo salutis*). Ein ähnliches Rationalisierungsversprechen wird von Adorno beschrieben. Die Eigentumsakkumulation verspricht im Kapitalismus eine rationale Vergewisserung darüber, was das gute Leben angesichts der menschlichen Vergänglichkeit ausmacht (vgl. Wesche 2018a). Zudem schafft die Fähigkeit des Kapitalismus, Bedürfnisse zu befriedigen, die er selbst erzeugt, mithin ein sicheres Gefühl in Bezug darauf, zu wissen, was man für ein gutes Leben braucht. Schließlich dienen zur rationalistischen Kontingenzbewältigung mathematisch abgesicherte Modelle des Markts, mit deren Hilfe Zukunft voraussagbar und damit Gewissheit über das Unvorhersehbare geschaffen werden soll.

[10] Der normative Kontext, in den die ökonomische Sphäre eingebettet ist, wird hier von der Rationalisierung gebildet, die die kapitalistische Wirtschaftsordnung leisten soll. Auch hinsichtlich des Rationalismus bewegt sich die Kapitalismuskritik also nicht in den Bahnen ›normfreie Sphäre versus Normativität‹, sondern eines Konflikts unterschiedlicher Deutungen der ökonomisch inhärenten Normativität. Die (Ideologie-)Kritik richtet sich hier gegen den Schein, den der Kapitalismus erzeugt. Im Namen einer überlegenen Rationalität bloß scheint er Gewissheit zu stiften. Weder beantwortet er Fragen der Vergänglichkeitsbewältigung, noch besitzen ökonomische Modelle eine verlässliche Prognosefähigkeit (vgl. Beckert 2018; Leins 2018), noch halten seine Sinnangebote einer Prüfung auf Nachhaltigkeit stand. Seine Erscheinung kontingenzbewältigender Rationalisierung widerspricht seiner tatsächlichen ›Irrationalität‹ (vgl. [48]), als etwas zu erscheinen, was er in Wahrheit nicht ist. Deshalb schlägt seine Rationalität in deren Gegenteil, das heißt, wie Adorno sich ausdrückt, in den Mythos um.

[11] Kapitalismuskritik erschöpft sich deshalb nicht in einer Widerlegung der normfreien Wirtschaftssphäre, sondern schließt auch eine Kritik an seine normativen Grundlagen mit ein, die er sich auf seine Fahnen schreibt. Freilich wird auch

in den libertären, utilitaristischen und rationalistischen Kapitalismusvarianten angenommen, dass die Wirtschaftssphäre einer eigenen Rationalität folgt und staatlich nicht domestiziert werden darf. Diese Annahme drückt sich als der Widerspruch zwischen normativer Einbettung und normfreier Verselbstständigung der Wirtschaftssphäre aus. Einerseits ist die Wirtschaftssphäre an einen normativen Kontext gebunden: an libertäre, utilitaristische oder rationalistische Ziele. Andererseits werden diese normativen Ziele wie Freiheit, Präferenz Erfüllung und Kontingenzbewältigung am besten verwirklicht, indem die Wirtschaftsordnung durch individuelle Freiheitsrechte, durch staatliche Enthaltensamkeit oder (in meinen Augen entscheidend) durch hochkonzentriertes Privateigentum an Wirtschaftsressourcen strukturiert wird. Die normative Einbettung soll gewährleistet werden durch eine gegenteilige Entbindung der Wirtschaft, die ihrer eigenen Rationalität folgt. Gesetzt den Fall, dass sich dieser Widerspruch auflösen ließe, bliebe der Bedarf an einer Kritik des normativen Unterbaus, auf dem der Kapitalismus seinem eigenen Selbstverständnis nach beruht.

Die normativen Grundlagen der Wirtschaftssphäre

[12] Jaeggis Kritik an der normfreien Wirtschaftssphäre setzt eine Annahme über die normativen Grundlagen voraus, deren Missachtung kritisiert wird. Nach ihr bietet das Konzept der Lebensform die nötige normative Grundlage der Wirtschaftssphäre. Mein zweiter Vorschlag lautet nun, dass für die Erklärung dieser normativen Grundlage das Konzept der Lebensform um ein zwar normativ robustes, aber nicht essentialistisches Konzept des guten Lebens ergänzt werden muss.

[13] Man tut dem Konzept der Lebensform keine Gewalt an, wenn unter der Lebensform eine wenn auch formale Konzeption des Guten verstanden wird, wobei das ›Gute‹ eine Bezeichnung für dasjenige ist, was wünschenswert, erstrebenswert und schützenswert ist. Keine Kritik kommt ohne das normative Konzept eines Guten aus, das schützenswert ist und dessen Verletzung allein deshalb Kritik verdienen kann. Jaeggi meidet den Begriff des Guten und verwendet stattdessen Formulierungen des Ethischen (vgl. [36], [42]). Beides sind jedoch Synonyme; keine Ethik lässt sich ohne einen Begriff des Guten vorstellen. Deshalb kann die Alternative nicht ›Lebensform oder Idee des Guten‹ lauten, sondern nur zwischen verschiedenen Konzepten des Guten bestehen. In diesem Sinne eines Guten versteht Jaeggi unter Lebensform eine normative Grundlage, auf der die normfreie Wirtschaftssphäre als Missachtung der Lebensform kritisierbar wird. Der Begriff der Lebensform ist somit ein normatives Konzept des Guten, das eine Kritik an der kapitalistischen Normfreiheit der Wirtschaft erlaubt.

[14] Auf dieser normativen Ebene lautet die Kritik an der ökonomischen Normfreiheit in den Worten der Tauschwerttheorie wie folgt: Als ein Prozess der Wertschöpfung erzeugt die Wirtschaft Werte, die die Güter, Dienstleistungen und das Eigentum an ihnen für eine bestimmte Vorstellung des Guten haben. Die ökonomische Normfreiheit bedeutet demnach, dass das Gute in dem Selbstzweck besteht, den die Vermehrung des Tauschwerts hat. Die Kritik an ihr lautet, dass in

einer normfreien Wirtschaftssphäre der Tauschwert zum Ganzen ausgespreizt (>totalisiert<) und damit die Wirtschaft vom sozialen Wert, vom Wert der Natur und vom Wert entkoppelt wird, den die Güter, Dienstleistungen und ihr Eigentum für das ›gute‹ Leben (dazu gleich mehr) außerdem noch haben. In der normfreien Sphäre der Wertschöpfung gilt allein der Tauschwert und werden andere Werte übergangen, die in Gesellschaften darüber hinaus gelten bzw. gelten sollten.

[15] Diesem Ansatz stimme ich zu; ihm können indes einige Überlegungen hinzugefügt werden. Wenn libertäre, utilitaristische und rationalistische Varianten des Kapitalismus von einem normativen Kontext der Freiheit, Präferenz Erfüllung und Kontingenzbewältigung ausgehen (siehe oben), dann reicht das Konzept der Lebensform für eine umfassende Kapitalismuskritik nicht aus. Es muss vielmehr um ein normatives Konzept des Guten ergänzt werden, auf dessen Grundlage zwischen berechtigten und unberechtigten Vorstellungen der ökonomisch inhärenten Normativität unterschieden werden kann. Ein normatives Konzept des Guten muss nicht nur erklären können, weshalb Wirtschaft überhaupt in gesellschaftliche Normen und Interpretationen eingebettet ist, sondern auch, in welchen dieser miteinander konkurrierenden Normen und Interpretationen sie eingebettet sein soll. Warum soll sie nicht an Normen und Interpretationen, die aus libertärer, utilitaristischer und rationalistischer Sicht faktisch gelten, und stattdessen an andere Normen und Interpretationen gebunden sein? Kapitalismuskritik bedarf deshalb eines Kriteriums, das konkurrierende Normativitäten zu beurteilen erlaubt.

[16] Ein solches Kriterium wird durch ein robustes Konzept des guten Lebens ermöglicht. Von ihm grenzt sich Jaeggi jedoch ab.

»Es geht mir also nicht darum, den Kapitalismus einer Kritik zu unterziehen, die ihren Maßstab aus einer Theorie des guten Lebens bezieht.« [48]

Mit dem Konzept der Lebensform werden zwei Klippen umschifft: zum einen die ›ethische Enthaltbarkeit‹ (vgl. Jaeggi 2014) von Vorstellungen einer normfreien Wirtschaftssphäre, zum anderen der Essentialismus eines Konzepts von gutem Leben, das mit dem ethischen Pluralismus von Wertvorstellungen unvereinbar ist. Diese Zwischenposition geht in die richtige Richtung, muss jedoch auf ein recht verstandenes Konzept des guten Lebens keineswegs verzichten, das sich dem essentialistischen Einwand zu entziehen vermag. Einerseits besitzt dieses Konzept eine gewisse Robustheit, weil es generalisierbare Aussagen darüber zulässt, was das gute Leben ausmacht. Andererseits ist es schlank genug, um sich von essentialistischen Vorstellungen des guten Lebens absetzen zu können. Essentialistische Lebensvorstellungen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie variable Präferenzen oder Identitäten entgegen deren Logik verallgemeinern. Weder können variable Größen (beispielsweise Geschmacksurteile) generalisiert werden, ohne dass sie ihre Variabilität verlieren. Noch lässt sich eine differenzielle Größe wie ›kulturelle Identität‹ verallgemeinern, da erst im Kontrast zum Anderen eine unverwechselbare Besonderheit *als* Besonderheit gelten kann und deren Verallgemeinerung ihr somit die eigene Grundlage entzieht.

[17] Ein zwar robustes, aber nicht essentialistisches Konzept geht, was hier nur angedeutet werden kann, von drei Bedingungen aus, unter denen ein gutes Leben

möglich ist: Erfüllung, Selbstbestimmung und Gelingen (vgl. Wesche 2018b). Erfüllt ist ein Leben, in dem Ziele, die das Leben lohnenswert machen, erfüllt werden. Ein erfülltes Leben setzt dabei Selbstbestimmung voraus, da die Betroffenen diesen Zielen selbst zustimmen können müssen. Darüber hinaus gelingt es im guten Leben, mit Übeln wie Tod, Krankheit und Verlusten zurecht zu kommen. In diesem Konzept ist der Zusammenhang zwischen erfülltem, selbstbestimmtem und gelingendem Leben entscheidend, da beispielsweise die lohnenswerten Ziele vor dem Hintergrund eines möglichen Umgangs mit dem Tod bestimmt werden; wenn etwa eine besitzindividualistische Wertvorstellung aufgrund der vermeintlichen Zeitresistenz von Eigentum ausgebildet wird, die der Vergänglichkeit etwas entgegensetzen verspricht.

[18] Das robuste Konzept des guten Lebens erlaubt nun eine Kapitalismuskritik, die diejenige der Lebensformen ergänzt. Gegen libertäre Wirtschaftskontexte kann ein unverkürzter Begriff von Freiheit geltend gemacht werden, der nicht nur die materielle, personale, politische und epistemische Selbstbestimmung umfasst (vgl. Wesche 2014), sondern auch deren nur scheinbar paradoxe Abhängigkeit von vorgegebenen Gefüßdispositionen (Rosa 2016: 756), Rationalitätsstandards und Naturfaktoren berücksichtigt. Gegen den Utilitarismus kann geltend gemacht werden, dass Präferenzen keine Selbstinteressen sind, die Menschen von Natur aus haben. Vielmehr können unter den sozialen Bedingungen der Freiheit solidarische Präferenzen entstehen; und dass sie nicht von Natur aus gegeben sind, sondern geformt, ausgebildet und gestaltet werden, zeigt das eben erwähnt Beispiel der besitzindividualistischen Wertvorstellung, die als Antwort auf die Frage nach dem Tod hervorgeht. Schließlich kann gegen rationalistische Versprechen auf Kontingenzbewältigung eingewandt werden, dass in Hinblick auf ebendiese Frage nach dem gelingenden Umgang mit dem Tod ein Rest von Kontingenz bleibt, der sich durch keine Aufklärung wegargumentieren lässt.

Literaturverzeichnis

- Beckert, J. (2018): Imaginierte Zukunft. Fiktionale Erwartungen und die Dynamik des Kapitalismus, Berlin: Suhrkamp.
- Cohen, G. A. (1979): Capitalism, Freedom, and the Proletariat, in: Ryan, A. (Ed.): The Idea of Freedom. Essays in Honour of Isaiah Berlin, Oxford: Oxford University Press, 9–25.
- Hall, P. A./Soskice, D. (Eds.) (2001): Varieties of Capitalism: The Institutional Foundations of Comparative Advantage, Oxford: Oxford University Press.
- Hancké, B. (Ed.) (2009): Debating Varieties of Capitalism, Oxford: Oxford University Press.
- Honneth, A. (2011): Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit, Berlin: Suhrkamp.
- Jaeggi, R. (2014): Kritik von Lebensformen, Berlin: Suhrkamp.
- Lehavi, A. (2013): The Construction of Property. Norm, Institutions, Challenges, Cambridge: Cambridge University Press.
- Leins, S. (2018): Stories of Capitalism. Inside the Role of Financial Analysts, Chicago, London: Chicago University Press.
- Rosa, H. (2016). Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin: Suhrkamp.
- Wesche, T. (2014): Demokratie und ihr Eigentum. Von der Marktfreiheit zur Wirtschaftsdemokratie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Bd. 62/H. 3, 443–486.

- Wesche, T. (2018a): Der Wert des Eigentums. Über die Propriation der Zeit, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 14, 129–142.
- Wesche, T. (2018b): Das gute Leben und der Tod. Ethische Reflexionen über das Lebensende, in: Angehrn, E./Küchenhoff, J. (Hrsg.): Erwartung. Zukunft zwischen Furcht und Hoffnung, Weilerswist: Velbrück.

Arbeitszeitlandschaften in Österreich



Edition Sigma

Schönauer | Eichmann | Saupe
Arbeitszeitlandschaften in Österreich

Praxis und Regulierung in
heterogenen Erwerbsfeldern

2018, 376 S., brosch., 74,- €

ISBN 978-3-8487-3234-0

eISBN 978-3-8452-7488-1

(FORBA Forschung, Band 8)

nomos-shop.de/27608

In diesem Sammelband zu Arbeitszeit-Landschaften in Österreich werden neben Branchen, die im Zentrum von Arbeitszeitpolitik stehen, auch Erwerbsfelder analysiert, die in politischen Arenen kaum verhandelt werden – beginnend von Lehrlingen über Selbständige, bis hin zu Arbeitszeitmustern von Paaren.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter:
www.nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos